

Medienmitteilung

Freitag, 30. August 2013

Wettbewerbsfähig dank Offenheit

Jahresversammlung von economiesuisse in Lausanne

Der diesjährige Tag der Wirtschaft stand unter dem Motto «Multinational verwurzelt: Ein Schweizer Erfolgsmodell?». Die Offenheit unserer Volkswirtschaft sei die Trumpfkarte für eine prosperierende Schweiz, sagte economiesuisse-Präsident Rudolf Wehrli. Gastredner Patrick Odier, Vizepräsident von economiesuisse, mahnte, diese Offenheit nicht durch rigide Zuwanderungsbeschränkungen zu gefährden. Bundesrat Didier Burkhalter plädierte dafür, den bilateralen Weg mit der EU zu erneuern und zu erweitern, um die Errungenschaften dieses Wegs für die Schweiz und ihre Wirtschaft langfristig sichern zu können. Am Tag der Wirtschaft fand auch die Stabsübergabe des Präsidiums von Rudolf Wehrli an Heinz Karrer statt.

Die Schweiz verdankt ihre ausserordentliche Dynamik der globalen Öffnung und dem intensiven Handel mit dem Ausland. Während sie vor 50 Jahren noch als Werkbank Europas galt, entwickle sie sich heute dank hoch qualifizierter Arbeitskräfte zur Denkfabrik, hielt Rudolf Wehrli fest. Das verpflichte uns weiterhin, uns an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und den Wirtschaftsstandort Schweiz für Unternehmen und Bevölkerung attraktiv zu gestalten.

Wirtschaft und Gesellschaft näher zusammenbringen

In seiner Lagebeurteilung rückte Wehrli die Vertrauenskrise in die Wirtschaft und die Repositionierung von economiesuisse ins Zentrum. Gerade in einer zunehmend kritischen Gesellschaft brauchten die Unternehmen einen Dachverband, der ihre Interessen bündelt und im politischen Prozess glaubwürdig, konstruktiv und effektiv vertritt. Gleichzeitig müsse mehr Nähe, Dialogbereitschaft und Transparenz geschaffen werden. Mit Blick auf kommende wichtige Abstimmungen müsse es gelingen, der Gesellschaft die Leistungen der Unternehmerinnen und Unternehmer für Arbeitsplätze und Wohlstand aufzuzeigen. Nur so habe die Wirtschaft eine Chance, verstanden zu werden. Es brauche darum eine verständliche Kommunikation. Zudem solle sich der Dachverband insbesondere auf jene Topthemen konzentrieren, die gesamtwirtschaftlich von Relevanz sind. Es seien dies: Europapolitik, Energiestrategie 2050, die Reform der Unternehmenssteuer und Diskussionen zum Thema Umverteilung.

Zuwanderung ist vital für die Schweiz

Die Wirtschaft stehe in der Pflicht, die Befürchtungen und Sorgen der Bevölkerung im Zusammenhang mit der Zuwanderung ernst zu nehmen, sagte Patrick Odier, Vizepräsident von economiesuisse. Sie müsse sich darum mit klaren Signalen in diese Diskussion einbringen. Denn unser Know-how, unsere Innovationskraft und unser Wohlstand hängen stark von der Anwesenheit lokaler und internationaler Arbeitskräfte und mittelständischer sowie internationaler Unternehmen ab. Es sei darum essenziell,

dass die Schweiz am bilateralen Weg mit der EU festhalte, gleichzeitig aber mittels Freihandelsabkommen wichtige Exportmärkte erschliesse und neue Handelspartner gewinne.

Gute Beziehungen zur EU sind für die Schweiz ein Muss

In seiner Ansprache betonte Bundesrat Didier Burkhalter, dass die Offenheit der Schweiz einer ihrer wichtigsten Erfolgsfaktoren sei. Von überragender Bedeutung für die Schweizer Wirtschaft sind dabei stabile Beziehungen zur EU. Mit dem bilateralen Weg kann die Schweiz gleichzeitig ihren Wohlstand und ihre Unabhängigkeit wahren. Damit dieser bilaterale Weg aber längerfristig tragfähig bleibt, sollte er jetzt erneuert und erweitert werden. Die vom Bundesrat bevorzugte Option bietet hierzu viele Vorteile für die Schweiz und ihre Wirtschaft.

Die Multinationalität stand auch im Zentrum einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion mit Barbara Kux, Mitglied des Vorstands von Siemens und der Aufsichtsräte von Total und Henkel, Philippe Leuba, Staatsrat des Kantons Waadt, und François Gabella, CEO LEM Holding SA.

Ab 16.00 Uhr sind unter www.photopress.ch/image/Aktuell/August+13/Tag+der+Wirtschaft+2013 Bilder des Tags der Wirtschaft verfügbar.

Rückfragen:
Roberto Colonnello, Stv. Leiter Kommunikation
Telefon: 078 806 36 96

Medienmitteilung

Freitag, 30. August 2013

Fünf neue Mitglieder bei economiessuisse

Am Tag der Wirtschaft 2013 heisst economiessuisse fünf neue Mitglieder willkommen. Es handelt sich um den Schweizerischen Werbe-Auftraggeberverband, ICT Switzerland, comparis.ch, die Stiftung KMU Next und die Vale International SA.

Der Vorstand von economiessuisse hat an seiner gestrigen Sitzung bzw. an früheren Sitzungen beschlossen, fünf neue Mitglieder aufzunehmen. Dem Wirtschaftsdachverband sind somit über 120 Branchen- und regionale Organisationen angeschlossen. Damit vertritt economiessuisse 100'000 Unternehmen unterschiedlichster Grösse aus der ganzen Schweiz sowie rund zwei Millionen Arbeitsplätze. Folgende Organisationen wurden neu in den Mitgliederkreis von economiessuisse aufgenommen:

1. Der **Schweizer Werbe-Auftraggeberverband (SWA)** vertritt die Interessen der Werbe-Auftraggeber im Bereich Marketing, Werbung, Medien, Sponsoring und Public Relations. Seine rund 150 Mitglieder repräsentieren rund 75 Prozent des Werbemarktes der Schweiz. Der Verband engagiert sich primär in den Bereichen Werbefreiheit, Europa-Kompatibilität der Werbekosten, Preistransparenz und Werbemittelforschung sowie in der fachlichen und juristischen Beratung.
2. Der Verein **ICT Switzerland** ist die Schweizer Dachorganisation der wichtigsten Verbände sowie der Anbieter- und Anwenderunternehmen von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT). Er bezweckt die Förderung und Weiterentwicklung der ICT und der darin tätigen Fachleute und Organisationen sowie die Stärkung der ICT-Branche im Bereich Forschung und Entwicklung.
3. Der Internet-Vergleichsdienst **comparis.ch** ermöglicht es Konsumentinnen und Konsumenten, auf www.comparis.ch einfach und schnell Tarife und Leistungen von Krankenkassen, Versicherungen, Banken, Telekommunikationsanbietern, Immobilien, Autos und Motorrädern zu vergleichen. Seit Juni 2000 ist comparis.ch eine Aktiengesellschaft mit Sitz in Zürich und zählt heute mehr als 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
4. Die gemeinnützige **Stiftung KMU Next** wurde am 1. Januar 2012 gegründet. Als neutrale Stiftung engagiert sich die Stiftung für die Nachfolge in KMU-Betrieben und Mikrounternehmen. Sie vermittelt den Übergebern und den Übernehmern das notwendige Rüstzeug für einen erfolgreichen Handwechsel.
5. Mit über 130'000 Mitarbeitenden ist Vale einer der drei grössten Bergbaukonzerne der Welt. Der Konzern ist der weltgrösste Exporteur von Eisenerz und fördert darüber hinaus Kohle, Kupfer, Nickel, Mangan, Kali und Phosphate. Seit 2006 befindet sich der Geschäftssitz der Tochtergesellschaft **Vale International SA** in der Schweiz (Saint-Prex im Kanton Waadt). Der Hauptsitz ist in Brasilien.

economiesuisse freut sich auf die Zusammenarbeit mit den fünf neuen Mitgliedern.

Rückfragen: Roberto Colonnello, Stv. Leiter Kommunikation, Telefon 078 806 36 96

Medienmitteilung

Freitag, 30. August 2013

economiesuisse wählt Vorstandsmitglieder

Am heutigen Tag der Wirtschaft wählten die Mitglieder des Wirtschaftsdachverbands zwölf neue Vorstandsmitglieder. Eine Persönlichkeit wurde zudem in den Vorstandsausschuss gewählt.

An der Mitgliederversammlung wurden zwölf Persönlichkeiten neu in den Vorstand gewählt:

- Heinz Baum (CEO Loeb AG, Bern) als Vertreter der Swiss Retail Federation
- Dr. Felix R. Ehrat (Group General Counsel Novartis International AG) als Vertreter von scienceindustries
- Caroline Forster (CEO Interspitzen) als Vertreterin des TVS Textil-Verband Schweiz
- Prof. Dr. Bruno Gehrig (Präsident des Verwaltungsrats Swiss International Air Lines AG)
- Siegfried Gerlach (CEO Siemens Schweiz AG) als Vertreter von Swissemem
- Dr. Christian Keller (General Manager IBM Schweiz)
- Dr. Dominik Koechlin (Präsident des Verwaltungsrats Sunrise Communications AG)
- Andreas Koopmann (Präsident des Verwaltungsrats Georg Fischer AG)
- Dr. Karin Lenzlinger (CEO und Delegierte des Verwaltungsrats Lenzlinger Söhne AG und Präsidentin der Zürcher Handelskammer)
- Dr. Remo Lütolf (Vorsitzender der Geschäftsleitung ABB Schweiz) als Vertreter von Swissemem
- Alain Marietta (Directeur général Metalem SA, Président chambre neuchâteloise du commerce et de l'industrie)
- Rudolf Noser (Präsident des Verwaltungsrats Noser Management AG) als Vertreter von ICT Switzerland

Dr. Gottlieb Keller (General Counsel und Mitglied der Geschäftsleitung F. Hoffmann-La Roche AG), Vertreter von scienceindustries, wurde in den Vorstandsausschuss gewählt. Heinz Karrer gehört als neu gewählter Präsident dem Vorstandsausschuss von Amtes wegen an.

Rückfragen:

Roberto Colonnello, Stv. Leiter Kommunikation
Telefon 078 806 36 96

Tag der Wirtschaft 2013

Multinational verwurzelt: Ein Schweizer Erfolgsmodell?

Freitag, 30. August 2013

Es gilt das gesprochene Wort

Dank Offenheit zum Erfolg

Dr. Rudolf Wehrli, Präsident

Sehr geehrte Damen und Herren

Im Namen von economiessuisse begrüsse ich Sie herzlich zum Tag der Wirtschaft. Ganz besonders möchte ich an dieser Stelle auch die Vertreter der drei Neumitglieder in unserem Verband willkommen heissen, die der Vorstand an seiner gestrigen Sitzung einstimmig aufgenommen hat. Es sind dies die Verbände ICT Switzerland und der Schweizer Werbe-Auftraggeberverband SWA sowie das Unternehmen Vale International SA. Ein herzliches Willkommen geht zudem auch an die Studentinnen und Studenten der Haute École d'Ingénierie et de Gestion du Canton de Vaud und jene der Université de Lausanne. Es freut uns sehr, Sie heute bei uns begrüssen zu dürfen.

Unser Motto lautet «Multinational verwurzelt: Ein Schweizer Erfolgsmodell?» / «la multinationalité helvétique: un modèle?».

1 Multinationalität

Blicken wir heute über unsere Landesgrenzen hinaus, stellen wir bald fest, dass unser gegenwärtiger Wohlstand und die tiefe Arbeitslosigkeit angesichts der schwierigen weltwirtschaftlichen Lage keineswegs selbstverständlich sind. Nicht dass wir so viel klüger wären als unsere Nachbarn. Aber wie es der US-Ökonom James Buchanan einst gesagt hat: «Good games depend on good rules, more than they depend on good players.» In der Tat liegt die Erklärung für das Schweizer Erfolgsmodell wohl in optimalen Rahmenbedingungen für Unternehmen. Unsere Trumpfkarte ist die Offenheit unserer Volkswirtschaft. In Anlehnung an ein Zitat des alt Ständerats Carlo Schmid könnte man durchaus sagen: «Die Schweiz ist zur Offenheit verdammt.»

Dabei waren die Startbedingungen für die Schweiz zu Beginn der Industrialisierung keineswegs günstig: Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Schweiz geprägt von Landwirtschaft und kleinen Gewerbebetrieben, und zahlreiche Menschen waren als Folge von Hunger und Not gezwungen auszuwandern. Indem die Wirtschaft des jungen Bundesstaates jedoch schon früh den Weltmarkt quasi zu ihrem eigentlichen Heimmarkt machte, schuf sie ein wichtiges Fundament für jene aussergewöhnliche Erfolgsgeschichte, die Gerhard Schwarz in seinem kürzlich erschienenen Buch gar als veritables «Wirtschaftswunder» bezeichnet hat. Tatsächlich: Die zweite Welle der Industrialisierung sollte die

Produktionsformen, die Gesellschaft, aber auch die Landschaft und die Kultur der Schweiz grundlegend verändern.

Denn der Umstand, dass zur Zeit der Gründung der Schweiz als liberaler Bundesstaat 1848 in verschiedenen Ländern politische Unterdrückung und Restauration herrschten, bescherte unserem Land einen massiven Immigration Schub. Viele heute noch gewichtige internationale Schweizer Unternehmen verdanken ihre Existenz visionären, innovativen und engagierten Einwanderern aus jener Zeit: Nestlé, ABB (gegründet als BBC), Roche oder IWC sind nur eine kleine Auswahl. Gleichzeitig entwickelte sich der Tourismus in grossen Schritten und ist seither ein sehr wichtiger Wirtschaftszweig der Schweiz geblieben. Häufig vergessen, aber ebenfalls bis in die Gründerzeit der modernen Schweiz zurück reichen zudem diverse Handelshäuser, die unauffällig, aber äusserst erfolgreich Umsätze in Milliardenhöhe erwirtschafteten und dies wie etwa im Falle von DKSH oder Zülig auch heute noch tun. Auch sie haben wesentlich zur Offenheit der Schweizer Volkswirtschaft beigetragen oder wie die Gebrüder Volkart eine Stadt wie Winterthur über Jahrzehnte geprägt.

Neben den erfolgreichen Unternehmerdynastien, die damals aufgrund der günstigen Rahmenbedingungen in unser Land immigrierten, spielte auch die Gunst der Stunde immer wieder eine wichtige Rolle, während der Jahre des Ersten Weltkriegs genauso wie 1945: Nach der europäischen Katastrophe und ihren gewaltigen Zerstörungen wurde unser Land dank einem intakten Produktionsapparat und einer funktionierenden Infrastruktur zur wichtigen Werkbank des Kontinents. Die beeindruckenden Wachstumsraten erreichten damals ähnliche Grössenordnungen wie heute die asiatischen Tigerstaaten, sodass die Entwicklung zeitweise gar mit Konjunkturdämpfungsmassnahmen gebremst werden musste – ein heute in Europa kaum noch vorstellbares Phänomen.

Indessen: Die Zeiten haben sich seither dramatisch verändert und mit ihnen auch manche Strategien zum wirtschaftlichen Erfolg. War unser Land vor 50 Jahren die Werkbank Europas, entwickelt es sich heute dank hoch qualifizierten Arbeitskräften mehr und mehr zur Denkfabrik: Inzwischen findet sich die Schweiz in zahlreichen Studien zur Wettbewerbsfähigkeit regelmässig unter den innovativsten und leistungsfähigsten Ländern der Welt. Mit einem BIP pro Kopf von rund 75'000 Franken ist unser Land eines der wohlhabendsten der Welt. Absolut gesehen sind wir die neunzehntgrösste Volkswirtschaft. Und mit einem weltweiten Bevölkerungsanteil von einem Promille tragen wir nicht weniger als zwei Prozent des Welthandels. Darüber hinaus erfüllt die Schweiz als fast einziges Land in Europa sämtliche Maastricht-Kriterien – auch wenn wir nicht Mitglied des Clubs sind.

Dabei war und ist es immer auch unsere Offenheit – unsere Exportquote liegt heute bei gut 57 Prozent des BIP –, die uns verpflichtet, uns kontinuierlich an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und den Wirtschaftsstandort Schweiz für kleine und grosse, für in- und ausländische, für industrie- und serviceorientierte Unternehmen attraktiv zu gestalten. Zu erwähnen sind dabei insbesondere die hohe Rechtssicherheit, das günstige Investitionsklima, hoch qualifizierte und meist mehrsprachige Mitarbeitende, eine hervorragende Infrastruktur und wohl auch ein günstiges Steuerklima. Schliesslich ist unser Erfolgsmodell aber auch durch politische Stabilität, eine hohe Dezentralisierung, das Subsidiaritätsprinzip, den Milizgedanken sowie durch ein generelles Vertrauensverhältnis zwischen Bürger und Staat gekennzeichnet.

2 Repositionierung

Ich habe es eingangs erwähnt: Diese für die Wirtschaft günstigen Standortbedingungen sind keine Selbstverständlichkeit. Sie sind heute vielmehr latent gefährdet. Beunruhigt müssen wir feststellen, dass der Wirtschaft seit einiger Zeit – teilweise nicht ganz unverschuldet – ein steifer Wind ins Gesicht bläst, der auch für den Wirtschaftsdachverband das vergangene Jahr geprägt hat.

Zumindest konnte man spätestens nach der verlorenen Abstimmung über die Minder-Initiative nicht mehr nur von einer leichten Brise sprechen. Darüber hinaus waren die vergangenen Monate von intensiven parlamentarischen Debatten und politischen Auseinandersetzungen geprägt. Ich erinnere dabei aus Sicht der Wirtschaft unter anderem an die Kontroversen um die Energiewende oder an die Diskussionen unter dem Titel der Verteilungsgerechtigkeit – im Klartext die Umverteilung –, die uns auch in Zukunft im Umfeld verschiedener Volksinitiativen noch stark beschäftigen werden.

Aufgrund des medialen Dauergewitters, der tiefen Verunsicherung in der Bevölkerung und nicht zuletzt wegen hausgemachter Probleme hat die Wirtschaft an Glaubwürdigkeit eingebüsst. Aber auch das Umfeld hat sich in den letzten Jahren radikal verändert: So sind in der Mitte des politischen Spektrums zwei neue Parteien entstanden, die Verbandslandschaft befindet sich als Folge der Ressourcenknappheit in einem umfassenden Strukturwandel und muss sich daher mehr und mehr auf bestimmte Themen konzentrieren. Zudem werden auch in der Gesellschaft einst allgemein verbindliche Werte zusehends hinterfragt. Umso mehr brauchen die Unternehmen deshalb einen Dachverband, der ihre Gesamtinteressen bündelt und im politischen Prozess glaubwürdig, konstruktiv und effektiv vertritt. Insofern hat sich also die Aufgabenstellung von *economiesuisse* nicht verändert: Sie lautet nach wie vor, optimale Rahmenbedingungen für die Wirtschaft anzustreben und als klarer ordnungspolitischer Kompass zur Sicherung von Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand in der Schweiz zu fungieren. Es wird jedoch deutlich, dass die Aufgabenerfüllung angesichts der veränderten Umstände zwingend auf eine andere Art und Weise geschehen muss.

Die Entfremdung zwischen den politischen und den wirtschaftlichen Entscheidungsträgern ist in den letzten Jahren unbestreitbar gewachsen, ebenso jene zwischen einer globalisierten Wirtschaft und einer nach wie vor in der Schweiz verwurzelten Bevölkerung, die ihre Identität zu einem guten Teil aus der nationalen Tradition schöpft. Eine nicht immer realitätsgerechte und zum Teil vielleicht auch abgehobene Kommunikation, aber auch die wachsende Distanz zur Basis liessen in der Öffentlichkeit ein deutlich kritischeres Bild von *economiesuisse* und der Wirtschaft entstehen. Damit die Schweiz angesichts des steigenden internationalen Drucks, ja eines eigentlichen Powerplays und der schwierigen weltwirtschaftlichen Situation ihre komfortable Ausgangslage verteidigen kann, muss aber unbedingt das Gegenteil angestrebt werden. Mehr Verankerung in der Praxis und in der Entscheidungsfindung, mehr Demokratie und mehr Nähe zu den Branchenverbänden, Unternehmen und Handelskammern sind nötig. Die Wirtschaft muss Dialogbereitschaft und Transparenz dort intensiv pflegen, wo es darum geht, komplexe Zusammenhänge zu erklären und verständlich zu machen. Die Zustimmung des Volkes zu komplexen makroökonomischen und wirtschaftlichen Sachverhalten ist nur dann erreichbar, wenn es gelingt, diese Zusammenhänge zu erklären und die Mehrheit von deren Sinnhaftigkeit zu überzeugen. Vor allem muss jenseits der Bilanz- und Performancedaten klar werden, welche Leistungen die Schweizer Unternehmerinnen und Unternehmer im Interesse von Standort und Arbeitsplätzen erbringen. Nur wenn dies öffentlich verständlich gemacht wird, kann Zustimmung und Wertschätzung entstehen. Kurz: *economiesuisse* muss wieder verstärkt als Brückenbauerin auftreten.

Als Richtschnur gilt: Kompetenz, Konsistenz, Verpflichtung und Ehrlichkeit. Nur so hat die Schweizer Wirtschaft eine Chance, auch wirklich verstanden zu werden. Das bedeutet zugleich, im Dialog mit den Unternehmen und den Bürgerinnen und Bürgern die Chance des Zuhörens und Lernens dort zu nutzen, wo Fehler gemacht worden sind oder wo wir Positionen gemeinsam überdenken müssen. Die politische Landschaft der Schweiz hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten gründlich verändert: Sie ist heute nicht allein von einer verstärkten Polarisierung geprägt, sondern auch von einer Ausdifferenzierung der Positionen im bürgerlichen Lager. Diese hat zu grösseren Unterschieden, ja Gegensätzen und auch einem intensiveren Kampf um die öffentliche Aufmerksamkeit geführt. Es liegt auf der Hand, dass dadurch die Erarbeitung von tragfähigen Lösungen – auch auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik – weiter erschwert worden ist. Dennoch – oder gerade deshalb – muss unser Verband noch en-

ger mit den politischen Parteien zusammenarbeiten und gemeinsam nach konstruktiven Lösungen suchen. Im Interesse von Rahmenbedingungen, unter denen Firmen erfolgreich wirtschaften können, ist dieser Schritt dringend nötig.

Dies erwarten nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch die Bevölkerung von der Wirtschaft: dass ein moderner Wirtschaftsverband Positionen begründet und zugleich die Fähigkeit besitzt, diese auch in der Öffentlichkeit zu vermitteln und selbstkritische Impulse an Politik und Wirtschaft zu geben. Nur so kann eine neue Vertrauensbasis zwischen Wirtschaft und Gesellschaft geschaffen werden.

An diesen Prämissen orientieren sich denn auch die laufenden Arbeiten zur Repositionierung von economiesuisse. Ganz zentral ist, dass sich der angestrebte Kulturwandel auch in einer verbesserten und verständlicheren Kommunikation nach innen und aussen niederschlägt – c'est le ton qui fait la musique.

Strategisch werden wir uns in Zukunft verstärkt auf jene Topthemen konzentrieren, die gesamtwirtschaftlich von Relevanz sind und die für den Wirtschaftsstandort Schweiz eine unmittelbare Chance oder Bedrohung darstellen. Dies betrifft in erster Linie die Europapolitik, das heisst auch die Personenfreizügigkeit und Zuwanderung, die Energiestrategie 2050, die Reform der Unternehmenssteuer und sämtliche Diskussionen zum Thema der Umverteilung.

Schwierige Umstände bringen aber – wir wissen es alle – immer auch Chancen mit sich. Auch in China wird der Ausdruck Krise mit zwei Worten gebildet: eines bedeutet «Gefahr», das andere «Gelegenheit». Sowohl für economiesuisse wie auch für die gesamte Wirtschaft muss der Fokus nun auf der zweiten Bedeutung liegen. Ich bin überzeugt, dass es dem Verband gelingt, mit den vorgesehenen Kurskorrekturen und mit Ihrer Unterstützung das Vertrauen von Politik und Bevölkerung in die Wirtschaft zurückzugewinnen und als konstruktiver Partner wahrgenommen zu werden.

Lassen Sie mich im letzten Teil dieses Exposé einige Überlegungen zur Position unseres Landes und Veränderungen im Zeitalter der Globalisierung anstellen. Bei all den Diskussionen, die in den vergangenen Monaten rund um economiesuisse geführt worden sind, ist mir aber auch klar geworden, dass es hier um mehr geht als um spezifische Debatten um die Positionierung und Zukunft eines der führenden Wirtschaftsverbände der Schweiz. An der economiesuisse hat sich zuletzt all das gebrochen und gespiegelt, was die Schweiz nach innen und aussen bewegt. Da ist die schwierige und für unsere Schweizer Identität so zentrale Frage nach dem Verhältnis zu Europa und nach einer Neuausrichtung des Schweizer Finanzplatzes. Da ist die Sorge nach der wirtschaftlichen Stabilität und nach dem Fortbestand des europäischen Finanzsystems insgesamt. Da sind die Exzesse einiger Topmanager, die zu einem spürbaren Vertrauensverlust in die Wirtschaftselite geführt haben. Dort, wo einst Vertrauen und Stolz auf die wirtschaftliche Stärke unseres Landes herrschten, regiert heute zumeist ein generelles Unbehagen und Misstrauen: das Misstrauen in die Verlässlichkeit unserer Unternehmenslenker wie in die Politik.

Um eines klarzustellen: Ein Verband alleine wird diese Differenz und dieses Unbehagen nicht überwinden können. Er kann helfen, zu integrieren und Vertrauen wieder aufzubauen. Aber erst ein kontinuierlicher, offener und transparenter Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und den Bürgerinnen und Bürgern der Schweiz kann hier dauerhaft und nachhaltig Wertschätzung und Zustimmungsfähigkeit wiederherstellen. Die Fakten sprechen für sich: Während zahlreiche andere Länder im europäischen Raum massiv unter der anhaltenden Schulden- und Finanzkrise zu leiden haben, ist die Situation der Schweiz weiterhin stabil. In zahlreichen Rankings gehört die Schweiz immer noch zu jenen Ländern an der Spitze der Wettbewerbsfähigkeit und der Lebensqualität. Diese Spitzenposition geht nicht zuletzt auch auf die Leistungen der Unternehmen in der Schweiz zurück – der KMU genauso wie der internationalen

Konzerne. Wichtig ist auch: Schweizer Unternehmen stehen heute bereits in Sachen Nachhaltigkeit an der internationalen Spitze. Die grosse Mehrheit unserer Betriebe schafft und sichert mit grossem Einsatz Arbeitsplätze, agiert umweltbewusst und nimmt ihre gesellschaftliche Verantwortung wahr.

Dies alles sind Punkte, die etwa im Rahmen der diesjährigen Debatten rund um die Minder-Initiative keine Beachtung gefunden haben. Die Exzesse einiger Manager haben den Blick auf die Leistungen der Gesamtheit verstellt. Entsprechend hat die öffentliche Reputation unserer Unternehmen in den letzten zwei Jahren deutlich gelitten. Das bedeutet: Trotz aller Stärke der Schweizer Wirtschaft und ihrer Unternehmen, trotz der hohen Anerkennung dieser Stärke im Ausland und trotz des hohen Engagements in Sachen Nachhaltigkeit glaubt die Mehrheit der Schweizer nicht daran, dass die Unternehmen verantwortungsvoll und glaubwürdig handeln und arbeiten.

Wie reagieren wir auf dieses Misstrauen? Wie lässt sich die Kluft zwischen Wirtschaftselite und Bürgerinnen und Bürgern überwinden oder zumindest in einem ersten Schritt verringern? Ich glaube, dass es mit einem blossen Appell an alle Beteiligten, mehr und klarer miteinander zu kommunizieren und in einen fortlaufenden Dialog der Offenheit zu treten, nicht getan ist. Die Schweiz verändert sich bereits im globalen Umfeld. Und sie muss sich weiter verändern, darf dabei aber nicht ihre Identität und ihre einzigartige Qualität als Wirtschaftsstandort und damit letztlich auch als lebenswerter sozialer Raum verlieren. Hierüber müssen wir uns alle – Politik, Wirtschaft, Bürgerinnen und Bürger – verständigen. Wir haben uns durch unsere lebendige Demokratie, durch starke und nachhaltig arbeitende Unternehmen wie durch eine insgesamt liberale Politikausrichtung eine Spitzenposition in Europa und der Welt insgesamt erarbeitet. Diese Spitzenposition müssen wir jetzt gemeinsam auf eine neue Ebene führen. Dafür muss und wird sich *economiesuisse* auch in Zukunft unermüdlich engagieren.

Abschliessend ist es mir ein grosses Anliegen, dem Präsidium, meinen Vorstandskollegen, der Geschäftsleitung sowie allen Mitarbeitenden von *economiesuisse*, aber auch all unseren Mitgliederverbänden, Handelskammern und Unternehmen für den unermüdlichen Einsatz und die grosse Unterstützung zu danken. Meinem Nachfolger wünsche ich von Herzen alles Gute und einen sicheren Tritt in diesen turbulenten Zeiten. Ich trete nun zwar von meinem Präsidialamt zurück, werde aber als engagierter Citoyen auch weiterhin am Geschehen Anteil nehmen. Stets getrieben von der tiefen Überzeugung, dass eine starke Schweizer Wirtschaft die Basis und die Voraussetzung für eine starke Schweiz ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Anlass 2013

Multinational verwurzelt: Ein Schweizer Erfolgsmodell?

Freitag, 30. August 2013

Es gilt das gesprochene Wort

Begrüssungsrede Tag der Wirtschaft 2013

Heinz Karrer, Präsident economiessuisse

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen

«econiessuisse braucht es nicht mehr» – Das war vor einigen Monaten der Titel eines Zeitungskommentars. Dieser Titel und die Überlegungen der Journalistin dazu haben mich zum Nachdenken gebracht. Ich halte das Gegenteil für richtig, und deshalb stehe ich heute hier: economiessuisse braucht es heute mehr denn je, und ich möchte Ihnen in den nächsten Minuten sagen warum.

Ich danke dem Vorstand für diese Wahl und damit für das Vertrauen. Sie können sich auf mich verlassen. Ich danke auch meinem Vorgänger Rudolf Wehrli; er hat in stürmischen Zeiten auf der Brücke gestanden. Und ich bedanke mich bei Rolf Soiron und den weiteren Mitgliedern der Findungskommission – sie haben mich davon überzeugt, diese Verantwortung zu übernehmen.

Warum bin ich zu dieser Überzeugung gekommen? Nicht, weil ich meinen heutigen Arbeitgeber Axpo habe verlassen wollen, im Gegenteil. Ich habe dort elf erfüllende Jahre erleben dürfen, und wer sich von Ihnen in der Energiebranche etwas auskennt, weiss, dass die nächsten Jahre nicht weniger spannend und anspruchsvoll sein werden. Es waren drei Gründe, die mich schliesslich zu einer Kandidatur bewegen haben.

Erstens bin ich der Meinung, dass wir in der Schweiz in einer Situation sind, in der die Weichen gestellt werden. Gelingt es uns – und damit meine ich die Schweiz als Ganzes: Unternehmen, Sozialpartner, Politik – gelingt es uns, die Basis für ein wirtschaftliches Gedeihen des Landes weiter zu stärken und damit den Wohlstand zu erhalten? Oder bricht dieses Miteinander, das uns jahrzehntelang stark gemacht hat, auseinander? Lassen wir uns in einer Phase des Konflikts treiben, aus der alle, Unternehmen und Arbeitnehmende, die Schweiz als Ganzes, als Verlierer hervorgehen werden?

econiessuisse kann und muss Antworten auf diese Fragen finden. Nicht alleine, sondern zusammen mit allen Partnern, die bisher für das Erfolgsmodell Schweiz standen und es erst ermöglicht haben.

Der zweite Grund waren die Gespräche mit der Findungskommission und Vorstandskollegen über dieses Thema. Diese Gespräche haben mich bewegt, dass ich mit meiner Überzeugung, meinen Ideen

nicht alleine stehe, dass wir es als Vertreter der Schweizer Unternehmen in der Hand haben, die Weichen für die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Schweiz zu stellen.

Der dritte Grund ist meine persönliche Lebenssituation. Ich habe mir viele Gedanken gemacht und diese auch mit meiner Frau an einem Wochenende in den Bergen besprochen. Ist es der richtige Schritt, ist das die Aufgabe, der ich mich verschreiben will? Und: Bringe ich überhaupt die richtigen Voraussetzungen für dieses Amt mit? Je länger ich darüber nachdachte, je klarer war die Antwort JA.

- JA, ich will diese Aufgabe anpacken, und
- JA, ich bringe mit meiner Vergangenheit im Mannschaftsleistungssport und meinen beruflichen Erfahrungen vieles mit, was mir in dieser neuen Aufgabe helfen wird.

In meinen beruflichen Positionen als Geschäftsführer habe ich nicht nur unterschiedliche Branchen kennengelernt, sondern war oft auch an Schnittstellen zwischen Politik und Wirtschaft tätig. Ich habe mich in den letzten 15 Jahren immer wieder mit den nationalen und internationalen Rahmenbedingungen beschäftigt, in denen sich Unternehmen bewähren müssen – bei Swisscom ebenso wie in den letzten Jahren bei Axpo. Diese Erfahrungen, mein Interesse an gesellschaftlich-politischen Fragen und meine grundliberale Überzeugung sind die Basis, mit der ich an diese Aufgabe herangehe.

Wer sich in einem Unternehmen an verantwortlicher Stelle engagiert, engagiert sich für die Menschen, die in seiner Firma tätig sind. Die Basis für die nachhaltige Prosperität des Unternehmens zu legen, heisst auch, die Interessen der Mitarbeitenden ernst zu nehmen und in den Fokus zu stellen. Und umgekehrt: Soll es den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in der Schweiz auch in Zukunft gut gehen, dann brauchen wir starke Unternehmen, die international im Wettbewerb bestehen können. Wir brauchen KMU, die innovativ und kreativ die Chancen des Marktes nutzen können. Wir brauchen aber auch den Staat, der die Grundlagen legt, und dabei meine ich nicht nur die Rahmenbedingungen des Wettbewerbs, sondern auch die Ausbildung der Unternehmer, Wirtschaftsführer, Fachspezialisten und aller Arbeitnehmenden von morgen. Ohne diese Grundlage verspielen wir unsere Schweizer Wettbewerbsvorteile. Eine konkurrenzfähige Wirtschaft ist die Basis, damit die Arbeitnehmenden in der Schweiz Geld verdienen können, damit sie ihre Familien ernähren können, damit sie ihre Kinder in Schulen und Universitäten schicken können und damit auch soziale Institutionen für ältere und behinderte Menschen finanziert werden können.

Welche Rolle kann nun *economiesuisse* für die Zukunft der Schweiz spielen? Und wie soll sie das tun? Wir müssen vor allem Mut haben! Den Mut, an unseren liberalen wirtschaftspolitischen Überzeugungen festzuhalten, wenn wir von ihnen überzeugt sind – auch dann, wenn uns der politische und mediale Wind ins Gesicht bläst. Wir müssen intensiver mit der Öffentlichkeit darüber diskutieren, woher unser Wohlstand kommt und was das Erfolgsmodell Schweiz ausmacht. Warum steht die Schweiz im Vergleich zu anderen Staaten in der EU so gut da? Unser Erfolg ist nicht einfach Zufall, sondern er basiert auf klaren wirtschaftspolitischen Erfolgsmerkmalen. Ich nenne sie die sieben Säulen des Wohlstands. Diese sind:

1. offene Märkte
2. das duale Bildungssystem
3. eine sichere Energieversorgung
4. attraktive Steuern
5. der liberale Arbeitsmarkt und die Sozialpartnerschaft
6. hohe Innovation und Wettbewerb
7. das Zusammenspiel von Weltfirmen und KMU

Diese sieben Säulen müssen unter Einbezug aller Stakeholder gepflegt werden, explizit auch jener, die andere Interessen und Ziele haben als wir. Dafür braucht es eine starke *economiesuisse*. Die Schweizer Bevölkerung muss Vertrauen haben in die Wirtschaft, muss erkennen, dass die Wirtschaft ein Ganzes ist, das jede Arbeitnehmerin und jeden Arbeitnehmer mit einbindet. Dafür braucht es eine starke *economiesuisse*.

economiesuisse muss mithelfen, das Vertrauen der Bevölkerung in die Wirtschaft aufzubauen, zu entwickeln und zu pflegen. Vertrauen führt zu Berechenbarkeit, zu Verständnis für Zusammenhänge und schliesslich zu Entscheiden, die auf Fakten beruhen, nicht auf Parolen oder Emotionen. Nur solche faktenbasierte Entscheide, ob in Wirtschaft oder Politik, sind nachhaltige Entscheide. Und nur nachhaltige Entscheide schaffen wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen und unterstützen die Unternehmen in ihren jeweiligen Märkten.

Das Vertrauen steht am Anfang. Wenn wir Vertrauen aufbauen wollen, müssen wir mutig, klar und selbstbewusst unsere Positionen vertreten, will auch heissen gut begründen, nachvollziehbar begründen. Wir müssen uns ambitionöse Ziele setzen und uns entsprechend engagieren, um diese Resultate zu erreichen – innerhalb der Regeln und dem Prinzip der Fairness verpflichtet. Die zweite Grundlage des Vertrauens: Wir müssen zuhören können. Nur so werden wir verstehen, was der Partner auf der anderen Seite will. Und was ihn bewegt. Schliesslich braucht es auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion: Nehmen wir die Bedürfnisse der Bevölkerung ernst? Haben wir verstanden, was die Menschen bewegt? Vermitteln wir unsere Anliegen und deren Zusammenhänge verständlich? Weichen wir kritischen Fragen aus oder bauen wir sie in unsere Überlegungen ein? Und können wir unsere Ziele und den Weg dahin transparent und nachvollziehbar machen? Vertrauen bauen wir dann auf, wenn wir in diesen Diskussionen mit der Öffentlichkeit klare Themen setzen und die Chancen aufzeigen, die sich uns allen bieten.

Diese Debatten und diese Überzeugungsarbeit wollen wir nicht überheblich oder besserwisserisch führen, sondern im Dialog – argumentativ und neugierig, auch mit Andersdenkenden, mit Skeptikern. Wir müssen die Öffentlichkeit überzeugen, dass es uns um die Schweiz und um die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Schweiz geht. *economiesuisse* wird das Zusammenspiel mit den anderen Verbänden, mit den Handelskammern und mit der KMU-Wirtschaft stärken. Wir werden uns auf Topthemen wie Europa, Energie und steuerliche Rahmenbedingungen fokussieren. Und wir werden verständlich und offen kommunizieren. Aber auch mutig, auf Ziele und Resultate orientiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe grossen Respekt vor dieser Aufgabe. Aber ich gehe sie mit Mut, Zuversicht und Entschlossenheit an, und ich weiss, dass ich auf Sie zählen kann.

Ich habe Vertrauen in Sie.
Und ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen.

Tag der Wirtschaft 2013

Multinational verwurzelt: Ein Schweizer Erfolgsmodell?

Freitag, 30. August 2013

Es gilt das gesprochene Wort

Die Multinationalität der Schweiz als Standortvorteil

Patrick Odier, Vizepräsident von economiesuisse

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich heisse Sie ganz herzlich willkommen in der Romandie. Es ist ein Vergnügen, Sie nach zahlreichen Jahren wieder bei uns empfangen zu dürfen. Das liegt mir besonders am Herzen, da dieses Jahr die Multinationalität als Kernthema unserer Generalversammlung steht.

Historische Faktoren, die die Weltoffenheit der Schweiz begründen

Im Zusammenhang mit der Schweiz von Multinationalität zu sprechen, mag nach einer Binsenwahrheit klingen. Wir tragen die kulturelle Diversität in unseren Genen. Sie ist zugleich die Existenzberechtigung und die Triebfeder unseres föderalistischen Systems. Auch ist es vermutlich unserer multikulturellen Identität zu verdanken, dass wir intensive Beziehungen mit anderen Nationen aufbauen und pflegen konnten. Über diese Multinationalität als Fähigkeit zur Offenheit und zur Interaktion mit der Welt möchte ich heute zu Ihnen sprechen. Sie ist ein fester Bestandteil der schweizerischen Identität, ihr eigentliches Lebenselixier und ihre Stärke.

Der Schritt über unsere Landesgrenzen hinaus hat sich uns auch aus anderen – weit pragmatischeren – Gründen aufgedrängt. Die Schweiz ist in völliger Autarkie gar nicht überlebensfähig. Einem gut informierten Publikum ist diese Tatsache hinlänglich bekannt. Doch leider ist dies in bestimmten politischen Kreisen und bei einem Teil unserer Mitbürger weit weniger der Fall. Sie haben es wohl bemerkt: Ich trete für eine offene Schweiz ein, eine Schweiz, die hinsichtlich der Integration Vorbildcharakter hat, die aber gleichzeitig auch ihre Werte hochzuhalten und zu verteidigen weiss. Ich möchte heute vier zentrale Punkte ansprechen.

Erstens werde ich auf die spezifische Thematik der Personenfreizügigkeit eingehen. Sie ist für unser Land absolut vital.

Zweitens werde ich auf unsere – kleinen und grossen, schweizerischen und ausländischen – Unternehmen zu sprechen kommen, und auf die Notwendigkeit eines Schulterschlusses in einer Zeit, in der die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes in zunehmendem Masse das Ziel von Angriffen ist.

Drittens möchte ich über den internationalen Druck reden, dem die Schweiz derzeit ausgesetzt ist, und die Art und Weise, wie wir uns am besten dagegen schützen können.

Und schliesslich werde ich auf die Problematik des Marktzugangs eingehen. Zum einen mit der Europäischen Union. Zum anderen aber auch mit grossen Ländern – insbesondere im Rahmen von Freihandelsabkommen, von denen beide Seiten gleichermassen profitieren.

Den Zugang zu qualifizierten Arbeitskräften sichern

Ich sage es noch einmal: Die Multinationalität ist eine der wichtigsten Grundlagen des «Wirtschaftswunders Schweiz». Wenn unsere Wirtschaft auch in diesen überaus stürmischen Zeiten auf Kurs bleibt, so verdanken wir dies natürlich in erster Linie der Vitalität und dem Unternehmergeist unserer KMU und der Grossunternehmen. Aber auch den «grauen Zellen» von Männern und Frauen aus der ganzen Welt, die sich in der Schweiz niedergelassen haben, um hier zu studieren, zu arbeiten oder neue Unternehmen zu gründen. Sicher ist der Ausländeranteil (mit *22,8 Prozent*) einer der höchsten in Europa. Aber diese Zuwanderer haben die einheimischen Arbeitskräfte nicht verdrängt – wie die tiefe Arbeitslosenrate beweist. Zweitens sind die Löhne nicht unter Druck geraten, und dies hauptsächlich dank der flankierenden Massnahmen. Und diese Massnahmen sind – nebenbei bemerkt – überall dort weiter verschärft worden, wo es noch Schwachstellen gab.

Dennoch wäre es ein Fehler, die Ängste der Bevölkerung und ihre wachsende Unzufriedenheit in Bezug auf die Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften zu unterschätzen. Wir können nicht leugnen, dass die Zuwanderung aus der EU bereits bestehende Probleme *verschärft* (aber keinesfalls *ausgelöst*!) hat. Ich denke hier insbesondere an die Grenzregionen und an die Verkehrs- und Wohnungsproblematik. Der Bundesrat nimmt diese Probleme ernst, und dies durchaus zu Recht. Die Vertreter der Wirtschaft sollten es ihm gleich tun. Denn erstens sind die Arbeitgeber die Hauptprofiteure des Freizügigkeitsabkommens. Und zweitens wird das Stimmvolk in den kommenden zwei Jahren gleich drei Mal an die Urnen gerufen, um über Initiativen abzustimmen, die dieses Abkommen infrage stellen. Dabei steht viel auf dem Spiel. Zum einen ist eine radikale Begrenzung der Einwanderung oder die Wiedereinführung von Kontingenten – mit ihren ganzen bürokratischen Umtrieben – keine Option. Zum anderen könnte aufgrund der berühmten Guillotine-Klausel das ganze Gebäude der bilateralen Verträge mit der EU ins Wanken geraten. Sie werden mir zustimmen, dass wir alles unternehmen müssen, um ein solches Szenario zu vermeiden.

Ich denke, es liegt an jedem einzelnen von uns, die Bevölkerung zu überzeugen, dass unser Know-how, unsere überragende Innovationsfähigkeit und der Wohlstand unseres Landes von einem *Mix* aus lokalen und internationalen Kompetenzen, von «traditionsreichen Schweizer Firmen» und ausländischen multinationalen Unternehmen abhängen. Parallel dazu ist es überaus wichtig, dass die Vertreter der Wirtschaft auf konstruktive Weise bei der Umsetzung von pragmatischen Lösungen mitwirken, um das Wachstum zu begleiten. Nur wenn wir *klare* Signale aussenden und diese durch *konkrete Taten* untermauern, wird es uns gelingen, die Ängste unserer Mitbürger zu zerstreuen und so dafür zu sorgen, dass die Schweiz ein attraktiver Standort für die innovativsten Talente und Unternehmen bleibt.

Kleine und grosse Firmen, schweizerische und ausländische Unternehmen: eine Partnerschaft, von der alle Beteiligten profitieren

Gestatten Sie mir, in diesem Zusammenhang einen zweiten Appell an Sie zu richten. Es ist eine Tatsache, dass die Ansiedlung von ausländischen Grosskonzernen nicht nur bei einem Teil der Bevölkerung, sondern auch in gewissen politischen Kreisen nicht auf einhellige Zustimmung stösst. Diese Unternehmen sind jedoch – genau wie die KMU – ein fester Bestandteil des Wirtschaftsgefüges. Hier in der Genferseeregion sind wir uns dieser Tatsache in besonderer Weise bewusst. Das im Landesvergleich überdurchschnittlich hohe Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region gehen – zu

einem grossen Teil – auf das Konto dieser multinationalen Unternehmen. Ihre Präsenz in unserer Region beruht nicht auf einem Zufall. Sie ist das Ergebnis von attraktiven Rahmenbedingungen, die einem internationalen Vergleich standhalten und die es unter Berücksichtigung internationaler Entwicklungen und der mitunter aggressiven Praktiken einzelner Konkurrenten laufend zu verbessern gilt. So entsendet etwa die Regierung von Singapur regelmässig Staatsbeamte bis nach Genf, um Firmen anzuwerben.

Sind wir bereit, auf ausländische Firmen in der Schweiz zu verzichten? Diese Unternehmen stehen für Direktinvestitionen in Höhe von 650 Milliarden Franken (mehr als 100 Prozent unseres BIP) und 430'000 hoch qualifizierte Arbeitsplätze (elf Prozent der Arbeitsplätze in der Schweiz). Sie haben in den letzten zehn Jahren fast ein Drittel des Wirtschaftswachstums und nahezu die Hälfte der neu geschaffenen Arbeitsplätze in unserem Land beigesteuert. Vor diesem Hintergrund richte ich einen zweifachen Appell an Sie:

Erstens, hüten wir uns davor, unsere Kräfte zu verzetteln, indem wir ebenso nutzlose wie gefährliche Debatten über die Bedeutung der KMU im Gegensatz zu den – schweizerischen oder ausländischen – Grossunternehmen führen. Die Wirtschaft bildet eine Einheit und muss mit einer Stimme sprechen. Solche Debatten verunsichern das Volk und nutzen letztlich nur unseren Gegnern!

Zweitens, wir brauchen Wirtschaftskapitäne und Unternehmer aus dem KMU-Umfeld, die sich öffentlich engagieren. Sie sind unsere glaubwürdigsten Botschafter.

Angriffe gegen den Arbeitsmarkt

Nichts ist gesichert oder unwiderruflich verbürgt – weder für die multinationalen Unternehmen noch für unsere KMU! Ich spreche hier von den zunehmenden politischen Angriffen in Form von kantonalen und eidgenössischen Volksinitiativen. Falls diese Initiativen angenommen werden, würden sie jenes Wirtschaftswunder untergraben, von dem letztlich alle profitieren. Die «1:12-Initiative», über die das Volk am 24. November abstimmt, ist bezeichnend für diesen Trend. In diesem Saal sind sich wohl alle der Gefährlichkeit dieser Initiative bewusst. Daher gilt es nun, unsere Kräfte zu bündeln, um den Souverän davon zu überzeugen, dass der unbedachte Abwehrreflex «gegen die Reichen» oder «gegen die Ausländer» ein folgenschwerer Bumerang wäre. Die hohen Einkommen leisten einen substanziellen Beitrag an unsere Sozialversicherungen. Indem sie diesen Einkommen den Kampf ansagt, hätte die Initiative empfindliche Einbussen bei den Steuereinnahmen und den Sozialversicherungsbeiträgen zur Folge – bis zu 1,6 Milliarden Franken gemäss den Berechnungen des Bundes. Zweifellos wären es dann die KMU und die Mittelschicht, die die Zeche bezahlen müssten. Weitere – für unsere Wirtschaft nicht minder schädliche – Initiativen kommen auf uns zu. Die eidgenössische Volksinitiative über den «Mindestlohn» von 4000 Franken und jene über das «bedingungslose Grundeinkommen» würden so manchen Wirtschaftszweig und so manches KMU in die Knie zwingen. Solche Löhne sind für Branchen wie zum Beispiel die Hotellerie oder den Detailhandel nicht tragbar. Und in Delémont den gleichen Lohn wie in Zürich durchsetzen zu wollen, entbehrt ganz einfach jeder Vernunft. *economiesuisse* wird diese Initiativen selbstverständlich bekämpfen.

Proaktivität und Anpassungsfähigkeit gegenüber dem Druck aus dem Ausland

Bevor ich auf die Situation mit der EU und auf die Freihandelsabkommen zu sprechen komme, möchte ich noch eine Bemerkung zu den – mitunter massiven – Druckversuchen anfügen, denen sich die Schweiz seitens des Auslandes ausgesetzt sieht.

Die Akteure sind international, das Spielfeld ist global, und die Regeln werden es zusehends auch. Im Finanzsektor – und dies gilt auch für viele andere Bereiche – entzieht sich der Reglementierungsprozess heute weitgehend dem Einfluss der lokalen Regulierungsbehörden zugunsten supranationaler Organisationen (Financial Stability Board, G8/G20, OECD, GAFI, BIZ usw.), die bei der Erarbeitung

neuer internationaler Standards federführend sind. Handelt es sich bloss um einen vorübergehenden Trend? Nein, es ist ein starker langfristiger Trend. Wohin wird dieser Trend letztendlich führen? Das kann im Moment noch niemand sagen. Können wir uns angesichts dieser Entwicklungen mit einer passiven Zuschauerrolle begnügen? Auf keinen Fall. Schliesslich geht es um unser Überleben.

Aus diesem Grund bin ich zutiefst überzeugt, dass die beste Strategie in der Proaktivität und in der Anpassung besteht. Der reflexartige Rückzug in die Isolation ist gefährlich, wenn nicht gar selbstmörderisch. Wir haben die Wahl: uns selbst zu bemitleiden in unserer Rolle als kleines Land, das in die Fänge der «Mächte des Bösen» geraten ist, oder uns neu zu erfinden, indem wir uns den Herausforderungen stellen, auf Topleistungen setzen und gleichzeitig unsere Werte verteidigen – ganz ohne Komplexe und mit ungebrochenem Mut und Elan. Konkret, und ich betone das immer wieder, muss sich die Schweiz in den supranationalen Organisationen aktiv einbringen und die Standards mitgestalten, die den regulatorischen Rahmen für die Geschäftspraktiken von morgen abstecken. Des Weiteren muss sie dafür sorgen, dass für alle Akteure die gleichen Regeln gelten, ohne Möglichkeit reglementarischer Schiedsgerichtsverfahren.

Druck im Fiskalbereich

Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Der internationale Steuerwettbewerb wird zusehends aggressiver, sodass unsere kantonalen Steuerregimes unter Druck geraten sind. Kritik kommt nicht nur aus Brüssel. Auch die OECD möchte die aus ihrer Sicht exzessiven Steueroptimierungsmethoden der Unternehmen abschaffen. Es handelt sich dabei um einen allgemeinen Trend. Die Schweiz ist nicht das einzige Land, das in der Kritik steht!

economiesuisse nimmt diese Fragen sehr ernst. Alleine die Unternehmen, die einen steuerlichen Sonderstatus geniessen, zahlen mehr als 5 Milliarden Franken in Form von direkten Gewinnsteuern und beschäftigen über 150'000 Mitarbeitende. Wir haben die Stimme der Wirtschaft insbesondere in den Projektgremien koordiniert und vertreten, in denen Bund und Kantone gemeinsam nach Lösungen suchen. Und Anfang Juni haben wir eine Studie veröffentlicht, die zu den folgenden Schlussfolgerungen gelangt: Erstens gilt es, auf kurze oder mittlere Sicht international nicht angreifbare Steuermodelle zu implementieren. Zweitens plädieren wir für einen *Mix* von pragmatischen Massnahmen, die der spezifischen Situation der Kantone Rechnung tragen. Und schliesslich ist der Bund gefordert, sich mit einem substanziellen Beitrag an diesen Anstrengungen zu beteiligen. Tatsächlich profitiert er in hohem Masse von der Präsenz der Gesellschaften, die auf kantonaler Ebene einen Sonderstatus geniessen und die ihm über die Bundessteuer jährlich 4 Milliarden Franken Gewinnsteuereinnahmen in die Kasse spülen. Damit wir für ausländische wie auch für schweizerische Unternehmen wettbewerbsfähig bleiben, müssen wir weiterhin proaktiv handeln. Die fehlende Rechtssicherheit führt in den betroffenen Unternehmen schon heute zu Verunsicherung. Die Zahl der Zuzüge von ausländischen Unternehmen ist seit 2009 rückläufig.

In den Beziehungen mit der EU einen Weg aus der Sackgasse finden

Pragmatismus und Proaktivität – von dieser Geisteshaltung sollten wir uns meiner Meinung nach auch in unseren Beziehungen zur EU leiten lassen. *Wirtschaftlich* gesehen ist die Schweiz kein Zwergstaat! Ganz im Gegenteil: Wir sind einer der wichtigsten Stützpfeiler der europäischen Exporte. Das Handelsbilanzdefizit zwischen der Schweiz und der EU beläuft sich in der Tat auf 40 Milliarden Euro zu ihren Gunsten. Auf der *politischen* Ebene ist die Situation komplexer. Die Europäische Union mit ihren 28 Mitgliedsstaaten ist ein Riesendampfer. Zwar behalten die einzelnen Staaten einstweilen noch umfangreiche Vorrechte, beispielsweise in der Fiskalpolitik, doch der Trend geht in Richtung einer Vereinheitlichung der nationalen Politiken. Dieses Konzert der Nationalstaaten, mit ihren 28 Hauptstädten und ihren mitunter divergierenden Interessen, bestimmt das Umfeld, in dem sich die Schweiz positioniert. Sie gehört nicht wirklich dazu und ist auch nicht bloss ein Zaungast. Dieser schweizerische Sonderfall

sorgt in Brüssel für Verstimmung, weil er Ad-hoc-Lösungen erfordert, um unsere rund 120 bilateralen Verträge an sich ändernde Gegebenheiten anzupassen. Konkret geht es um die Modalitäten der Übernahme europäischer Rechtsnormen und um die Instanzen, die bei unterschiedlicher Auslegung des europäischen Rechts als Schiedsgericht fungieren sollen. Um nicht mehr und nicht weniger. Aber das ist – wenn Sie mir den Ausdruck verzeihen – ein verdammt harter Brocken! Herr Bundesrat Didier Burkhalter wird sicherlich noch auf das Verhandlungsmandat mit der Europäischen Union zu sprechen kommen, welches vor Kurzem vom Bundesrat verabschiedet und in die Vernehmlassung geschickt wurde.

Die bestehenden bilateralen Verträge entsprechen insgesamt den Bedürfnissen der Wirtschaft als Ganzes. Einzelne Branchen möchten jedoch, dass die Verträge neu ausgehandelt werden. Es geht daher darum, einen Ausweg aus der Sackgasse zu finden, um den bilateralen Weg zu stärken. Selbstverständlich muss die Lösung von der Wirtschaft mitgetragen und auch vom Volk angenommen werden. Und genau dies stellt aus meiner Sicht die grösste Herausforderung dar. Der Status quo ist keine Option.

Zugang zu den Märkten ausserhalb der EU

Die EU ist zwar unser wichtigster Wirtschaftspartner und unser natürlicher «kultureller» Nachbar. Trotzdem müssen wir zwingend weitere Freihandelsabkommen mit Schlüsselmärkten aushandeln, die ein hohes Wachstumspotenzial aufweisen. Wobei die Qualität klar den Vorrang vor der Quantität haben muss. Jüngstes – und alles andere als unbedeutendes – Beispiel ist die Unterzeichnung des Freihandelsabkommens mit China von Anfang Juli. Ein Markt, der sich innerhalb von einigen Jahren zu unserem drittwichtigsten Exportmarkt entwickelt hat – direkt nach der EU und den USA. Mit diesem Abkommen setzten die beiden Länder ein klares politisches Signal gegen den nach wie vor in vielen Ländern grassierenden Protektionismus.

Verhandlungen im Hinblick auf den Abschluss von Freihandelsabkommen sind derzeit mit Indien, Thailand, Vietnam und Indonesien im Gang. Und wir wünschen uns, dass auch mit den Vereinigten Staaten und mit Brasilien Verhandlungen aufgenommen werden. Diese Abkommen, die für die beteiligten Parteien eine Win-win-Situation darstellen, führen nicht nur zu einer höheren Wertschöpfung, sondern ermöglichen es gleichzeitig auch, die kommerziellen Risiken unserer Unternehmen zu diversifizieren.

Fazit

Damit komme ich zum Fazit meiner Ausführungen, zur Multinationalität: Die Schweiz hat von ihrer Weltoffenheit und vom Beitrag der Ausländer – seien es nun Unternehmen oder Personen – enorm profitiert. Ausserdem hat sie im Verlauf ihrer Geschichte immer wieder bewiesen, dass sie ein Modell für eine gelungene Integration ist, ohne dabei ihre Werte zu verwässern. Es wäre dem Wohlstand unseres Landes in hohem Masse abträglich, wenn wir jene Errungenschaften zerstören würden, um die uns so viele andere beneiden. Lassen wir uns von den trügerischen Heilsversprechen einer Abschottung und von den Sirenen des Populismus nicht in Versuchung führen. *economiesuisse* wird sich weiterhin mit Überzeugung und Entschlossenheit in dieser Richtung engagieren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



P&G - Diversity und Vielfalt in einem multinationalen Unternehmen in der Schweiz

Werner Geissler, Vice Chairman Global Operations

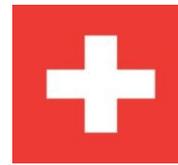
Lausanne, 30. August 2013

Procter & Gamble auf einen Blick



Gründungsjahr	1837
Mitarbeiter	ca. 121.000
Anzahl Marken/Marken > \$1 Mrd. Umsatz pro Jahr	ca. 200 / 25
Anzahl Konsumenten, die P&G Marken verwenden	~ 4.8 Mrd.
Umsatz (US\$)	84.2 Mrd.
Ausgaben für F&E (US\$)	2.0 Mrd.





- 1953** Beginn der P&G Aktivitäten in Luzern
- 1956** Eröffnung einer Niederlassung in Genf für die Schwellenländern
- 1999** Sitz für Europa, Mittlerer Osten und Afrika in Genf
- 2012** Globale Zentrale für Waschmittel sowie Haarpflegemittel in Genf



- 2013** ca. 3000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Drittgrösster privater Arbeitgeber im Kanton Genf
- Top 50 in der Schweiz
- Zusammenarbeit mit mehr als 300 lokalen KMUs



Der “Business Case” für Diversity + Vielfalt

Diverse teams deliver
+5% better sales than
homogenous teams
(P&G)

‘Companies with
diverse boards have a
+41% higher return on
equity than less
diverse companies....’
(McKinsey)

Firmen mit mehr Frauen
an der Spitze erzielen
bessere Resultate:
+35% Return on Equity
+34% Shareholder Return
(Catalyst)

‘Firmen mit
ausgewogenem
Geschlechter-Mix
schneiden besser ab
in Krisen.’
(Thomson Reuters)

Diversity liefert bessere Ergebnisse ab, weil:

- 1) sie hilft, die Bedürfnisse unserer vielfältigen Konsumenten besser zu verstehen und zu befriedigen





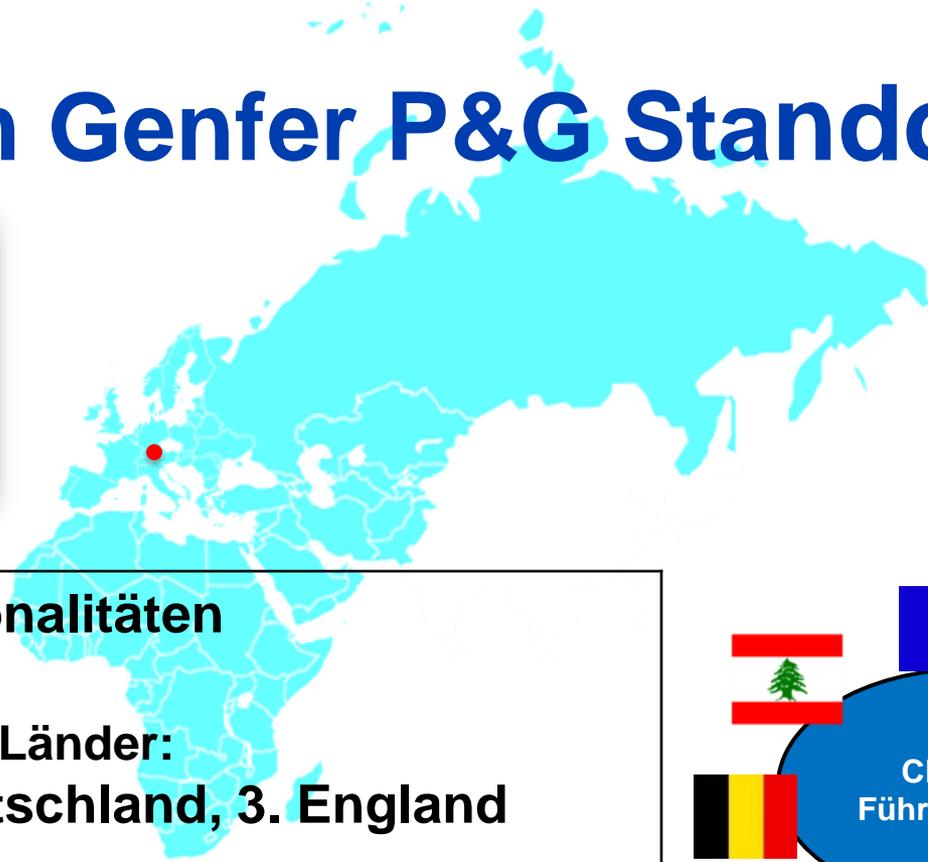
Vielfalt der Konsumenten



1. Multi-Nationalitäten (>120 aus Genf)
2. Sprachen, (>800), Kulturen + Religionen
3. Konsumenten-Verhalten
4. Alter (vom 1. Tag – 100+ Jahre)
5. Einkommen (von \$1/Tag - Milliardär)
6. Familien-Grösse (von 1 – 10+)
7. Einkaufsstätten (Tante Emma, e-commerce, 10TSDqm Läden)



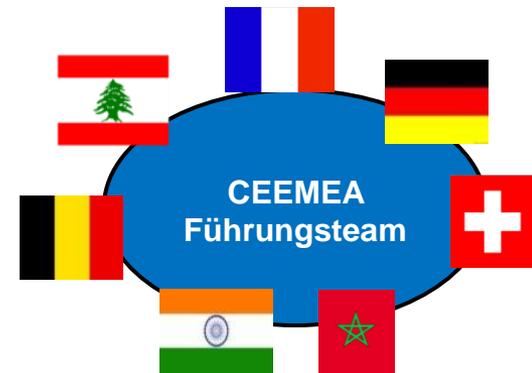
Vielfalt am Genfer P&G Standort



70 Nationalitäten

Top 3 Länder:

1. Schweiz, 2. Deutschland, 3. England



Diversity liefert bessere Ergebnisse ab, weil:

- 1) sie hilft, die Bedürfnisse unserer vielfältigen Konsumenten besser zu verstehen und zu befriedigen
- 2) **sie hilft, Innovation zu stimulieren**
 - **“Innovation is our life blood”**
 - **Innovation weit definiert**
 - **50% der Innovation von ausserhalb.**



Diversity liefert bessere Ergebnisse ab, weil:

- 1) sie hilft, die Bedürfnisse unserer vielfältigen Konsumenten besser zu verstehen und zu befriedigen
- 2) sie hilft, Innovation zu stimulieren
- 3) **sie hilft, sich unbeständigen Situationen schneller anzupassen (z.B. in Krisengebieten).**



Diversity liefert bessere Ergebnisse ab, weil:

- 1) sie hilft, die Bedürfnisse unserer vielfältigen Konsumenten besser zu verstehen und zu befriedigen
- 2) sie hilft, Innovation zu stimulieren
- 3) sie hilft, sich volatilen Situationen schneller anzupassen (z.B. in Krisengebieten)
- 4) **sie hilft, ein attraktives Arbeitsklima zu schaffen.**



Diversity und Vielfalt =

- **P&G Geschäfts-Strategie.**
- **Teil unserer Firmen-Kultur und -Werte.**
- **Umfangreiche Trainingsprogramme und “Tracking-Systeme” (z.B. Gender-Verteilung).**

Vielfalt am Genfer P&G Standort



52% Männer - 48% Frauen
Frauen in > 1/3 der Führungspositionen
(Verwaltungsrat weltweit: 5 Frauen von 11 Mitgliedern)



**Leiterin
West-Europa**



**Leiterin
Global Haarpflege**



**Leiterin
Markt-Forschung
CEEMEA**



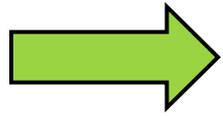
**Leiterin
Public Affairs
Schweiz**



**Leiterin
Deutschland,
Österreich, Schweiz**



**Wie kann der Standort
Diversity, Vielfalt und
Multinationalität
unterstützen?**



**Wieso die
Schweiz als
(heutiger und
zukünftiger)
Standort für
multinationale
Konzerne ?**

Anforderungen von multinationalen, diversen Unternehmen an Standort:

1. Wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen

- Politische, wirtschaftliche, rechtliche und finanzielle Stabilität, Sicherheit und Solidität. (5)
- Langfristige Planungshorizonte für wettbewerbsfähige Steuerrate (>20 Jahre). (3)
- Diversifizierte Wirtschaftsstruktur. (5)
- Innovations-Klima. Bildung + Forschung = hohe Priorität. (4)

Skala 1 – 5 (1 = wenig kompetitiv; 5 = hochkompetitiv)

Anforderungen von multinationalen, diversen Unternehmen an Standort:

2. Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften

- Multikulturell versiert, mehrsprachig, weltoffen (5)
- Hoch-qualifiziert, kreativ & innovativ (5)
- Behörden unterstützen spezielle Bedürfnisse (z.B. zügige Arbeitsbewilligungen für Ex-Pats) (3)
- Lokales Netzwerk von Dienstleistungsanbietern & Lieferanten (4)

Skala 1 – 5 (1 = wenig kompetitiv; 5 = hochkompetitiv)

Anforderungen von multinationalen, diversen Unternehmen an Standort:

3. Gute Kommunikations-Infrastruktur

- Anzahl und Qualität der internationalen Flugverbindungen (ZH: 5; GE: 3)
- Gutes regionales/lokales Verkehrsnetz (Strasse/Schiene) (5)
- High Speed/High Capacity Internet (4)

Skala 1 – 5 (1 = wenig kompetitiv; 5 = hochkompetitiv)

Anforderungen von multinationalen, diversen Unternehmen an Standort:

4. Familienfreundliches Umfeld

- Gute internationale (+ lokale) Schulen (5)
- Vorzügliche medizinische Versorgung (5)
- Erschwingliche Lebenshaltungskosten (3)
- Attraktives Freizeitangebot (5)
- Sind wir gern gesehene Gäste oder nur halbwegs geduldete Gastarbeiter? (4)

Skala 1 – 5 (1 = wenig kompetitiv; 5 = hochkompetitiv)



Beitrag der multinationalen Unternehmen zum Wohlstand der Schweiz:

- 36% des BIP der Schweiz (> 40% für VD und GE).
- 1 Million direkte Arbeitsplätze Schweiz-weit.
- Kantone Genf + Vaud = ca. 25% der Bundessteuer für juristische Personen.
- GE+VD: 2/3 aller neuen Arbeitsplätze zwischen 2000 und 2010 von multinationale Unternehmen.
- 1 Arbeitsplatz in einem multinationalem Unternehmen generiert \emptyset 1.6 Arbeitsplätze ausserhalb.
- Impulsgeber und Stützen für Standort Schweiz.



FAZIT:

**Multinationale, der Vielfalt verpflichtete
Unternehmen**

Die Schweiz, multikulturell und vielfältig

= win-win Symbiose

Schweiz als Standort - Ausblick

- **Konkurrenzfaehige, EU/OECD
kompatible, planbare Steuerrate?**
- **Restriktionen bzgl.
Arbeitserlaubnis/Zuwanderungen?**
- **Lebenshaltungskosten!**
- **Ausbau der Infrastruktur (spez. Fhfn)!**
- **Zu viel Diskussion über Verteilen des
Kuchens statt über Backen eines
groesseren?**



**P&G in der Schweiz =
60 Jahre win-win Symbiose!**

Danke.Merci.Grazie.Grazcha.